

Bis zu diesem Tag

von Karin Kracke

Fast nichts hat sich verändert. Nach wie vor wird der Ort geprägt von der Firma. Lange, sehr lange ist es her, dass ich hier gewesen bin. Ich habe hier gelebt von Geburt an, bin hier aufgewachsen, habe in der Firma gelernt und viele Jahre gearbeitet. Alles war gut - bis zu diesem einen Tag.

Die Firma. Ich erinnere mich, dass sie bei den älteren Einwohnern von Bomlitz und Umgebung immer „Wolff & Co.“ war. Dass es im Laufe der Zeit andere Gesellschaftsformen und Eigentümer gab, hatte man wohl zur Kenntnis genommen. Aber selbst als es zur Bayer AG gehörte, sprach man noch von „Wolff & Co.“. Dieser Firma, in der Generationen von Familien gearbeitet hatten.

Der Ort und die Firma waren eins. Man lebte von ihr und für sie. Heute ist es ein Industriepark.

Die Feuerwehr ist noch am selben Standort, das ehemalige sogenannte Wohlfahrtsgebäude, der Hauptpförtner, der Bahnhof und auch das ehemalige Wohngebäude für ledige Männer, früher scherzhaft „Bullenkloster“ genannt, gibt es noch. Der „Hindenburgsaal“, in dem das Kantinenessen ausgegeben wurde und der auch als Kino und für vielerlei andere Veranstaltungen diente, steht hingegen nicht mehr.

Und dann das alte Verwaltungsgebäude. Dieses wunderschöne Gebäude mit den zwei Wölfen am Eingang. Von den Einheimischen das „Bomlitzer Schloss“ genannt. Nach wie vor wird es als Bürogebäude genutzt. Auch ich hatte dort meinen Arbeitsplatz.

Die früher gegenüberliegenden Gebäude, die u.a. die Werbeabteilung beheimateten, sind nicht mehr da. Und geht man dann die Straße gegenüber dem Verwaltungsgebäude weiter hinunter, kommt man, vorbei am neuen Verwaltungsgebäude, in dem u. a. die EDV untergebracht war, zur Berufsausbildung. Man überließ die Ausbildung der Lehrlinge, heute sagt man Auszubildende, nicht allein den Berufsschulen des Landkreises. Dieses Gebäude gehörte ursprünglich zum gegenüberliegenden Gutshof. Manchmal ging ich in meiner Mittagspause diesen Weg vom Verwaltungsgebäude zum Gutshof hinunter und dann oft auch in den Pferdestall, wo mehrere Reitpferde untergestellt waren.

Auch an diesem Tag, der alles verändern sollte, war ich dort.

Ich war ihm schon mehrmals begegnet. Er war ein charmanter Mann, hatte immer einen netten Spruch parat und konnte Komplimente machen. Sprach man von ihm, wurde er immer nur Hans-Walter genannt. Jeder wusste dann Bescheid. Er war beliebt und zog die Frauen an.

Das war ihm durchaus bewusst, und er nutzte diese Tatsache auch aus. Mal traf ich ihn in der Mittagspause beim Spaziergang mit der einen und mal mit einer anderen Frau. Das hinderte ihn aber nicht daran, im Vorbeigehen mit mir zu flirten. So tat er es auch mit ihr. Aber im Gegensatz zu mir und den meisten anderen Kolleginnen, die er anflirtete, nahm sie das sehr ernst. Sie fühlte sich dadurch besonders. Dieser Mann in der gehobenen Stellung beachtete sie. Sie, die kleine Angestellte, die sonst kaum jemandem auffiel. Sie war nicht hässlich, aber irgendwie unauffällig - unsichtbar. Sie war da, aber auch nicht. Fragte man nach ihr, bekam man immer nur Schulterzucken zurück.

Und jetzt das. Er hat sie wahrgenommen. Diese Tatsache hat einen anderen Menschen aus ihr gemacht. Und jetzt legte sie es darauf an, ihm zu begegnen. Immer häufiger ging sie jetzt auch den Weg hinunter zu den Pferdeställen, wo er sein Reitpferd untergestellt hatte. Und es dauerte nicht lange, dass sie mit ihm gemeinsam den Weg zurück zur Arbeit ins Verwaltungsgebäude ging.

Immer häufiger sah man sie jetzt zusammen. Nicht nur in der Mittagspause. Auch nach Feierabend sah man sie gemeinsam mit seinem Auto wegfahren. Sie schien überglücklich und wurde durch ihn sichtbar. Jeder kannte sie jetzt. Ein Zustand, den sie so noch nicht erlebt hatte und mit allen Mitteln festhalten wollte.

Aber das war nur ihr Wunsch. Für ihn war die Beziehung eine nette Abwechslung, derer er bald überdrüssig wurde.

Irgendwann wurde dann ihre Abteilung aus dem alten Verwaltungsgebäude verlegt in das neue Verwaltungsgebäude. Sie sahen sich jetzt zwangsläufig nicht mehr so häufig. Und eines Tages, als sie vor dem neuen Verwaltungsgebäude mittags auf ihn wartete, ging er mit einer anderen weiblichen Begleitung zu den Pferdeställen, die erst kurze Zeit in der Firma arbeitete und von ihrer Beziehung mit ihm nichts wissen konnte.

Er ging vorbei und würdigte sie keines Blickes. Sie machte auf sich aufmerksam und bekam nur ein „Hallo, wie geht's?“ von ihm. Fertig und verwirrt ging sie zurück in ihr Büro. Auf dem Weg dorthin begegnete sie anderen Kollegen, die die Situation auch wahrgenommen hatten. Mitleidvolle Blicke trafen sie. Und als er in den nächsten Tagen immer wieder mit der neuen Kollegin zu sehen war, wurden die Blicke immer mitleidvoller und manchmal auch schadenfroh. Das wurde von Tag zu Tag unerträglicher für sie, dieses Gerede und Getuschel der Kollegen.

Doch irgendwann war das vorüber. Man wandte sich anderen, neuen Tratschgeschichten zu. Und sie war wieder die kleine unsichtbare Kollegin.

Dieser Zustand war schwer für sie zu ertragen. Sie hat ihn angerufen und um ein Treffen gebeten. Sie würde es akzeptieren, dass er keine feste Beziehung mit ihr eingehen wolle, wäre aber dankbar für eine Aussprache, um zu verstehen. Das angeblich Glück bringende Hufeisen, das sie von ihm bekommen hatte, gäbe sie ihm bei der Gelegenheit auch zurück. Er war einverstanden, und sie vereinbarten, dass man sich am Freitag nach Feierabend im Pferdestall treffen könnte. Er wäre sowieso dort, um sich um sein Pferd zu kümmern.

Die Woche verging. Es war Freitag. Ihre Kollegen hatten sich schon verabschiedet. Sie ging zum Pferdestall.

Aus irgendeinem Grund hatte ich an diesem Tag keine Lust, gleich nach der Arbeit nach Hause zu fahren. Ich wollte mich noch etwas an der frischen Luft bewegen und ging, wie des Öfteren, in Richtung Gutshof. Als ich an den Pferdeställen vorbeikam, hörte ich Stimmen, die meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Ich erkannte ihre Stimme, sie schluchzte und weinte, und seine Stimme, die sich lustig über sie zu machen schien. Ich ging weiter, kehrte dann aber bald um und ging, wie ganz zufällig, aber von Neugierde getrieben, auch zu den Ställen. Als ich hineinging, sah ich sie vor einem offenen Stall stehen. Sie zitterte am ganzen Körper und hatte ein Hufeisen in der Hand. Sie sah mich, war erschrocken und wimmerte dann: „Das wollte ich nicht. Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte.“

Ich ging auf sie zu und sah ihn in der Pferdebox liegen. Er war bewusstlos. Sie hatte in ihrer tiefen Enttäuschung und Verzweiflung hart mit dem Hufeisen gegen seine Schläfe geschlagen. Das Blut lief über sein Gesicht. Ich weiß nicht warum, aber sie tat mir unendlich leid. Für ihn konnte ich kein Mitleid empfinden. Es musste etwas geschehen. Wie war ihr zu helfen? Es durfte nicht sein, dass sie, die so sehr seinetwegen gelitten hatte, wegen dieser Tat noch härter würde leiden müssen.

Aber ich hatte nicht mit ihrer Skrupellosigkeit gerechnet, die sich wegen der großen Enttäuschung aufgebaut hatte. Sie gab mir das Hufeisen. Ich wunderte mich noch einen kurzen Moment, dass sie Handschuhe trug, aber das wurde mir bald klar. Sie scheuchte sein Pferd auf, machte es ganz wild, so dass es sich aufbäumte und ihn beim Hinunterkommen traf.

Mir wurde klar: Das alles war geplant. Es sollte wie ein Unfall aussehen. Deshalb auch das Hufeisen, das ich jetzt in meinen Händen hielt. Sie nahm es mir wieder ab und gab mir klar zu verstehen, dass sie mich beschuldigen würde, sollte ich mich irgendjemand gegenüber zu diesem Vorfall äußern. Schließlich hätte sie ihm eine Lektion erteilen müssen, und jetzt würde sie den Rettungsdienst rufen.

Ich verstand die Welt nicht mehr. Wie hatte sie sich in ihrem Schmerz so verändern können? All das Mitleid, das ich für sie empfunden hatte. Den Sanitätern hätte ich nicht gegenüberreten können. Ich bin gegangen. Und sie ließ mich gehen.

Mit großem Unwohlsein ging ich am Montag zur Arbeit. Wie würde es ihm wohl gehen? Was wird sie den Sanitätern erzählt haben? Aber nichts dergleichen. Betroffen kam ein Arbeitskollege auf mich zu und fragte mich, ob ich schon davon gehört hätte, dass Hans-Walter Baden am Wochenende verstorben sei.

Verstorben? Nein! Wie ist das möglich?

Man hätte ihn am Samstagmorgen leblos bei seinem Pferd im Stall gefunden. Wohl ein sehr tragischer Unfall beim Striegeln seines Pferdes. Er muss irgendwie unglücklich gefallen sein und dabei sein Pferd aufgeschreckt haben. Er hätte eine Wunde am Kopf gehabt, die wohl vom Huf des Pferdes stammte.

Ich war total erschüttert. Sie wollte ihn gar nicht retten. Sie hatte nicht die Sanitäter verständigt. Es war ihr mörderischer Plan. Und ich war mitschuldig.

Die Zeit verging. Ich sah sie noch so manches Mal, vermied aber, ihr direkt zu begegnen. Sie war wieder die unscheinbare Person, die man kaum wahrnahm. Nur mit einem etwas anderen Gesichtsausdruck.

Ich konnte hier in dieser Firma nicht mehr arbeiten. Zu sehr plagten mich die Erinnerungen an diesen Tag. Ich hatte geschwiegen. Und so blieb dieser Mord ungesühnt. Ich kündigte meine Arbeit und zog weg.

Jetzt, nach vielen Jahren, bin ich hierhergekommen, um noch einmal das Grab meiner Großeltern auf dem Friedhof in Bomlitz aufzusuchen, das demnächst aufgelöst werden soll. Ich besuche auch die Grabstelle der Firmengründer Wolff, die etwas abseits von allen anderen Gräbern liegt, und komme dabei auch an seinem Grab vorbei. Frische Blumen stehen auf dem Grab. Und als ich aufsehe, steht sie vor mir. Sie sieht mich an und hält zur Mahnung ihren Finger vor den Mund. Sie sagt nichts. Nur Schweigen. Dann lächelt sie mich an und geht.